



Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser erschien am Montag nachmittags als am Abend des Kronprinzen Rudolf in Österreichischer Generaluniform unangewendet und ohne Begleitung eines Adjutanten in der Wohnung des österreichischen Botschafters und hatte mit demselben eine dreiviertelstündige Unterredung. Von dort fuhr der Kaiser nach der russischen Botschaft, wo er im Gespräch mit dem Grafen v. D. Osten-Sacken anderthalb Stunden verweilte.

Der Oberbürgermeister Wittling in Rosen bezeichnete in seinem Kaiserbesuche an Kaiserstehentag die Politik zur Hebung des Orients als die persönliche, eigentümliche Politik des Kaisers, an deren Anfang wir erst ständen und die alle Stände und Berufe vereinigen solle.

Die russische Presse zeigt in letzter Zeit wieder eine merkliche Geschäftigkeit gegen Deutschland. So verbreitet das bekannte deutschfeindliche Petersburger Blatt, die Nowoje Wremja, die Bismarcknachricht, daß Heinrich aus Hongkong den deutschen Konsuln in Manila, Ho-Lo und Malolos mitgeteilt habe, Deutschland beabsichtige, die Insurgenten mit Geld, Waffen u. zu unterstützen, wofür es eine Kohlenstation beanspruche. Diese handgreifliche Unwahrheit wagt das große russische Blatt seinen Lesern aufzutischen. Man weiß wirklich nicht, worüber man sich mehr wundern soll, über die Leichtgläubigkeit der Leser, denen solche Phantasien aufgebunden werden, oder über die Dreistigkeit des Blattes, solch erlogenes Zeug zu bringen.

Die erste Beratung des Bankgesetzes findet im Reichstag voraussichtlich am nächsten Freitag statt.

Oesterreich-Ungarn.

Zwischen Oesterreich und Rußland steht nach einem Wiener Telegramm des Londoner Morning Leader der Abschluß eines zeitweiligen Abkommens bevor, das beide Mächte zu gewissen Maßregeln verpflichtet, die die drohende Gefahr erster Wirren in Macedonien abwenden soll. Als vorläufiger Schritt wurden die österreichischen und die russischen Konsuln in Macedonien angewiesen, die Unzufriedenheiten, mit denen sie in Verbindung kommen, vor übereilten politischen Unternehmungen zu warnen.

Die Kompromißverhandlungen in Ungarn nehmen einen günstigen Fortgang, der einen baldigen Abschluß verspricht.

Frankreich.

Die Annahme, daß die Regierung die neue Schwäche an den Tag legen werde, die Revision Angelegenheit der Kriminalkammer zuzugunsten und sämtlichen Kammern des Kassationshofes zu übertragen, bestätigt sich. Für die französische Republik bedeutet diese Entscheidung einen schweren Schlag, da die Regierung ihren höchsten Gerichtshof selbst herunterwürdig. Charakteristisch ist, daß keine einzige Thatsache vorliegt, aus der erhellen würde, daß die Kriminalkammer über einzelne ihrer Mitglieder auch nur im geringsten die Unparteilichkeit verlegt haben. Der Regierungsbeschluss ruft sowohl bei Anhängern wie Gegnern der Revision große Erregung hervor und es ist sehr wahrscheinlich, daß es darüber wieder einmal zu einer Ministerkrise kommen werde.

Der Antrag des Ministeriums Dupuy, der Kriminalkammer des Kassationshofes die Dreyfus-Angelegenheit zu entscheiden und sie dem gesamten Kassationshof zu übertragen, hat in der Kammer zu einer längeren Debatte geführt. Der Antrag wurde schließlich einer Kommission zur Vorberatung überwiesen.

Italien.

Die italienische Deputiertenkammer hat das Handelsabkommen mit Frankreich mit 226 gegen 32 Stimmen angenommen.

Belgien.

Die belgische Regierung hat der Kammer

ein Gesetz vorgelegt, nach welchem Belgien sich das Vorlaufsrecht auf die Congo-Bahn sichern will. Die Ausdehnung derselben soll der jetzigen Gesellschaft noch 10 Jahre verbleiben. In der Begründung des Antrages wird die Möglichkeit des Verkaufes des Congo-Raates an die eine oder die andere europäische Großmacht ins Auge gefaßt.

Schweden-Norwegen.

Zur Einsetzung der Regentschaft in Schweden schreiben die Ver. N. N.: Der 40-jährige Kronprinz ist bei den Norwegern nicht beliebt, und die 1893 durch die Stöhlingsmehrheit vorgenommene Verführung der Aufwendungen für das königliche Haus traf ihn noch empfindlicher als seinen Vater; doch sind beide Abstriche später wieder gemildert worden. Im Jahre 1895 sagte man dort dem Kronprinzen eine Neigung für einen militärischen Spaziergang nach Christiania nach; die Neuerung wurde offiziell in Abrede gestellt, tatsächlich soll der Kronprinz gesagt haben, der von dem norwegischen Radikalismus an die Wand gemalte Krieg würde nur ein Spaziergang sein, aber er halte einen gütlichen Ausgleich für besser.

Spanien.

Die spanischen Cortes werden am 20. Februar zusammentreten. Die Regierung wird wegen der Abreise der Philippinen einen Indemnitätsantrag einbringen. Wie es heißt, soll die Session von kurzer Dauer sein, und werde der Ministerpräsident Sagasta (Johann der Königin-Regentin die Vertrauensfrage stellen. Der Reformator zufolge sei davon die Rede, das Kabinett durch Persönlichkeiten aus den mehr rechts stehenden Parteiengruppen Camagos und Montero Rios zu stärken.

Rußland.

Für Finnland ist ein kaiserlicher Befehl veröffentlicht worden, nach welchem für die Senatoren, die Gouverneure, überhaupt für die höheren Beamten Finnlands die Kenntnis der russischen Sprache unbedingt erforderlich ist.

Balkanstaaten.

Der Sultan hat das Trabe unterzeichnet, das die Begabung des Deutschen Kabela von Konstantinopel nach Konstantinopel gestattet, und davon, daß dies geschehen, dem Staatssekretär des Reichspostamts, Herrn v. Pöbelski, auf telegraphischem Wege Kenntnis gegeben.

Aus der türkischen Hauptstadt berichten die Times, daß eine Verschwörung entdeckt worden sei. Während der Jeremone des Hüfens des Prophetenmantels habe Abdul Hamid ermordet werden sollen. Der Anschlag sei von einem der Verhörwürdigen der Polizei verraten, die durch die übereilte Verhaftung von vier Personen die Flucht der übrigen Verhörwürdigen ermöglichte.

Auf Kreta gibt sich der Gouverneur Prinz Georg alle Mühe, das Werk der Verfassungsbildung zu beschleunigen. Wie man aus Athen meldet, ist es dem Prinzen Georg gelungen, die schwebend liegende Kommission für die Ausarbeitung eines neuen Statuts zu einer Beschleunigung ihrer Arbeiten zu bestimmen. Infolge dessen bege man die Hoffnung, daß es möglich sein werde, die Nationalversammlung in der ersten Hälfte des März einzuberufen.

Die Stellung, die der bisherige bulgarische Ministerpräsident Stoirow in der wichtigen Frage der Orientbahn eingenommen hat, verurteilt im ganzen Lande gewaltige Erregung. Es ist an mehreren Orten zu förmlichen Revolten gekommen und selbst Fürst Ferdinand soll seinen Premier mit „Spitzbübe“ angeredet haben. Jedenfalls hat Stoirow nicht nur zurücktreten müssen, sondern er hält sich auch verborgen, um nicht das Schicksal Stambulows zu teilen. Den neueren Redungen zufolge soll es Grewlow gelungen sein, ein neues Kabinett zu bilden.

Amerika.

Zu dem Armer-Standal verlautei aus zuverlässiger Quelle, daß Urteil des gegen den Generalkommissar für die Verpflegung der

Truppen, General Sagan, einberufenen Kriegsgerichtes werde auf Schuldig und auf Dienstentlassung lauten.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am 28. d. in Fortsetzung der zweiten Staatsberatung den Etat des Reichsamts des Innern. Das Kapitel Reichsgesundheitsamt wurde der Budgetkommission überwiesen. Beim Reichsversicherungsamt wurde die Errichtung eines Museums für Unfallverhütung angesetzt und zugleich nach dem Stande des Unfallversicherungs-Gesetzes gefragt. Staatssekretär Graf Posadowski erklärte, daß die Errichtung eines Museums eine sehr kostspielige Sache sei, der Kaiser würde sich einer solchen Anregung gegenüber ablehnend verhalten. Die Reformbedürftigkeit der Unfallversicherung erkenne er an. Zunächst müsse aber das neue Unfallversicherungs-Gesetz zum Abschluß gebracht werden, weil dessen Geltung vielfach für ein neues Unfallversicherungs-Gesetz bestimmend sein würde.

Am 30. v. wird zunächst ein (kleinerer Antrag Kager u. Gen. (10.) betr. Einstellung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Thiele (10.) debattiert angenommen. — Weiter wird die Erstellung der Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. Schambel-Wischerleben (10.) wegen Majestätsbeleidigung gefordert. Der Antrag wird der Geschichtskommission überwiesen.

Sobald wird die zweite Staatsberatung bei der Marineverwaltung fortgesetzt.

Die Budget-Kommission — Referent Abgeordneter Lieber (Rent.) — beantragt unveränderte Annahme dieses Etats, der sich in seinen Forderungen durchaus im Rahmen des im vorigen Jahre angenommenen Budgetgesetzes halte.

Beim Titel „Staatssekretär“ beschwört sich Abg. Singer (10.) über die Verlesung des Wahlrechts der Arbeiter in der kaiserlichen Verfassung durch einen Erlass des dortigen Oberverwaltungs v. Wierschke, in dem die Ziele und Bestrebungen der Sozialdemokratie durchaus fallch borgehellt werden, um dadurch die Arbeiter zur Wahl des Gegenkandidaten zu veranlassen. Ein zweiter Erlass, der ihm zu Behinderung Anlaß gebe, geht von dem Oberverwaltungs in Wilhelmshaven aus und drohe denjenigen Arbeitern, die mit drei Raten ihrer Steuern im Rückstande geblieben sind, die Entlassung an.

Staatssekretär Tirpitz: Ich muß die Bormärkte des Vorredners, die er gegen die Oberverwaltungs erhoben hat, entschieden zurückweisen. Von den Erlassen habe ich erst nachträglich Kenntnis erhalten. Ich bin allerdings der Ansicht, daß der Dantsiger Oberverwaltungsbescheid bei den Wahlen nicht hätte so hervortreten sollen, wie er es getan hat, und ich habe dementsprechende Anordnungen getroffen. Was den zweiten Erlass betrifft, so handelt es sich bei den Behörden um eine Pflicht, die Bezahlung der Steuern seitens der Beamten zu sichern. Es scheint aber auch mir zu hart, wenn in dem Erlass gleich die Entlassung angedroht wird.

Abg. Richter (fr. Bgg.) verwarf sich gegen die Unterstellung der konservativen Presse, daß er um die amtliche Wahlbeeinflussung sich beworben habe.

Abg. Singens (Rent.) fordert, daß immer mehr dahin gerichtet werde, daß die Angehörigen der Marine und des Heeres ihren gottesdienstlichen Pflichten nachkommen können, und zwar unter strenger Wahrung des parlamentarischen Standpunktes.

Staatssekretär Tirpitz erwidert, daß die Schiffskommandanten eingehende Instruktionen über die Abhaltung von Gottesdiensten für die Katholiken hätten, die nach den vorliegenden Verträgen auch streng gehandhabt würden. Ueber die Befreiung der Schmirren, die durch die engen Räume der Simultanfirde in Kiel entstanden seien, schwebten bereits Unterhandlungen.

Abg. Frhr. v. Stumm (freisinn.) bittet das Haus, den Erlass des Dantsiger Oberverwaltungs nicht gleich als eine Wahlbeeinflussung aufzufassen, sondern als einen wohlmeinenden Rat, den er den Arbeitern geben wollte. Das sei das Recht jedes Arbeitgebers.

Abg. Rolke (Soz.) erwidert dem Abg. v. Stumm, der wohlmeinende Rat des Vorgesetzten an die Untergebenen laufe in jedem Falle auf eine Bevormundung hinaus. Es herrsche auf den Werften ein ausgebreitetes Spießbüchsen. Der sich einen Spiegel nicht dadurch zum Freunde halte, daß er hier u. i. m. für ihn besorge, werde als Sozialdemokrat denunziert und entlassen; wegen Mangel an Arbeit heiße es dann immer, in Wahrheit aber aus politischen Gründen.

Kontre-Admiral v. Bilsch: Für das Vorhandensein eines Spießbüchsen hat der Vorredner keinerlei Beweis erbracht von vielen Entlassungen wegen Mangels an Arbeit könne gar nicht die Rede sein, denn es haben im letzten Jahre unter einer Arbeiterzahl von mehr als 13 000 nur

Arme, ließ es dann wieder los, und umsprang lachend und weinend zugleich die Bereitete, ufer sich vor Freude, fast wie ein kleiner Hund, unaußhörlich ihren Namen rufend.

„Eiga, erwache, Eiga! Öffne deine Augen, meine sanfte Laube! Ich bin es Grundtrüge, deine Großmutter, die zu dir redet! Öffne deine Augen und schau mich an! Öffne deine Lippen und sprich zu mir!“

Und wieder lachte und weinte sie, in ausgelassener Freude und tiefem Schmerz. Als aber Eiga wirklich die Augen aufschlug, und die Hand nach ihr ausstreckte, leise „Großmutter“ murrte, ließ die Alte einen lauten Schrei aus und stürzte vornüber zu Boden, als ob ihre Kräfte, die bis zu diesem Augenblicke auf das höchste angespannt gewesen, plötzlich nachgelassen hätten, und die Feder, die zusammengehalten, unter der beständigen Bewegung gesprungen wäre.

Eiga, sobald sie sich erholt, ergriß die Hand ihrer Großmutter und küßte sie, dann richtete sie sich auf die Kniee auf und landete ein heißes Dankgebet zum Himmel, der ihr den unerwarteten Retter gesandt hatte.

Sie war undschreiblich schön in dieser Stellung, und der junge Mann, der einige Schritte von ihr entfernt stand, betrachtete sie mit Entzücken. Als sich aber ihre fromm zu Boden gerichteten blauen Augen die langen goldenen Wimpern herabsenkten und ihre Wangen beschatteten, die weicher waren als der Schnee, und sie mit gefalteten Händen ihr dankbares Herz zum Himmel erhob, glaubte der junge Mann in seiner von dem vorhergehenden Abenteuer erregten Einbildungskraft einen Engel vor

51 Entlassungen stattgefunden. Im übrigen blieben die Berufsdirektoren auf dem Boden der kaiserlichen Botschaft und suchten diese nach allen Richtungen hin zur Ausführung zu bringen.

Abg. Werner (Rent.) will jede Art von Wahlbeeinflussung vermeiden wissen, erkennt an, daß die Werften im letzten Jahr bestrebt gewesen sind, den Forderungen der kaiserlichen Botschaft nach Möglichkeit nachzukommen.

Abg. Bassermann (nat.-lib.) will ebenfalls jede Beeinflussung der Wähler in die Wahlen vermeiden wissen. Wo eine solche feststeht, mußte in jedem Falle die Wahl fallstet werden.

Abg. Erbsner (Centr.) kann ebenfalls in dem Tagesbefehl des Dantsiger Oberverwaltungs nicht einen bloßen wohlmeinenden Rat sehen.

Abg. Richter will den Beamten nicht jede Neuerung in Wahlangelegenheiten verweigern, aber ein Tagesbefehl an die Untergebenen, der den Abg. Singer insinuiert, habe, sei doch kein bloßer wohlmeinender Rat im Sinne des Herrn von Stumm, sondern eine reguläre Wahlbeeinflussung.

Abg. Graf v. Linde (nat.-lib.) ist der Überzeugung, daß die Sozialdemokratie auf dem Wege kleinerer Erfolge erliegen könnte, wenn sie mit ihrem wahren Programm dort herauskäme würde.

Damit schließt die Diskussion. — Der Titel wurde bewilligt.

Beim Kapitel „Naturalverpflegung“ befragt Abg. Dertel (Sachl.) die möglichste ausschließliche Verwendung einheimischer Produkte für die Verpflegung der Mannschaften.

Staatssekretär Tirpitz erwidert, die Vermarktung sei schon jetzt in dieser Richtung bemittelt, allen berechtigten Wünschen entgegenzukommen, es werde nur noch ein kleiner Bruchteil an ausländischen Waren verwendet.

Das Kapitel wird darauf bewilligt. Beim Kapitel „Instandhaltung der Flotte und Werftanlagen“ spricht

Abg. Gänel (fr. Bgg.) über Beamtenberühmte bei den Werften Marinebehörden.

Nach kurzer Erwiderung des Admirals v. Bilsch wird das Kapitel bewilligt, ebenso der Rest des Ordinariums.

Beim Extraordinarium bemängelt Abg. Paasche (nat.-lib.) die Nichtentfaltung einer weiteren Karte zum Bau von Arbeiterwohnungen. Angesichts des großen sozialpolitischen Zweckes dürfte er wohl hoffen, daß die Absicht, Arbeiterwohnungen in noch weiterer Umfange zu errichten, auch zur Ausführung gelange.

Staatssekretär Tirpitz erwidert, die Verwaltung verfolge diese Absicht weiter, es schwebten aber noch Verhandlungen über die Ausführung der Arbeiterhäuser.

Das Extraordinarium wird darauf bewilligt; ebenso ohne Diskussion die Einnahmen. Damit ist der Marine-Etat erledigt.

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus trat am 28. d. in die zweite Sitzung des Etats ein. Beim Etat der Lotterieverwaltung erklärte Finanzminister von Miquel auf Anregung des Abg. Arndt, daß an die Schaffung einer Reichslotterie gegenüber dem Widerspruch der Einzelstaaten nicht zu denken sei. Beim Etat des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten sprach sich Minister v. Miquel anlässlich einer Anregung des Abg. v. Gernert entschieden gegen die Aufhebung der preussischen Gesandtschaft beim Vatikan aus.

Am Montag setzte das Abgeordnetenhaus die zweite Staatsberatung fort. Beim Dominikaner bemängelte Abg. Dr. Hirsch (fr. Bgg.) die ländlichen Arbeiterwohnungen. Von konservativer und Zentrumseite wurde bemerkt, daß die ländlichen Arbeiterwohnungen im Allgemeinen besser seien als die städtischen Arbeiter. Von den Abgg. Strachow (Z.) und v. Giffa (Centr.) wurde ein besserer Schutz der Zuderindustrie gefordert. Landwirtschaftsminister Frhr. v. Hammerstein bemerkte, er hoffe noch immer auf eine internationale Vereinbarung wegen der Zuderprämien. Sei das nicht der Fall, so werde man die Verbrauchsabgabe für Zuder herabsetzen müssen.

Von Nah und Fern.

Kiel. Als Sommerfest wurde durch einen Kommissar, anscheinend im Auftrage der Kaiserin — wie dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet wird — die Befestigung Augustenburger Hof auf Aßen für 360 000 M. angekauft.

Darmstadt. 1000 Gektar fiskalischen Ackerlandes sollen im Großh. Hessen in Privatbesitz übergeführt werden, weil das Gelände zerstreut zwischen Privatbesitz liegt, so daß es, weil zur Zeit unverkäuflich, erfolgreich geleiteten Wirtschaften eine künstliche Grenze setzt und die Preise für Gelände auf eine Höhe treibt, die nicht im richtigen Verhältnis zum Preise der Bodenprodukte stehen.

„Ich zu sehen, der mit seinen himmlischen Genossen spreche. Und die Alte, wie sie zu ihren Füßen lag, sie mit den Armen umschlungen hielt und gleichsam mit ihren Widen umspann, kam ihm wie eines jener Ungeheuer der Fabel vor, welches eifrig und eifrigst einen Schatz umklammert hält und bewacht.“

Zuerst erhob sich die Alte.

„Ich möchte wissen“, sagte sie mit hauer Stimme, in welcher nichts von ihrer vorherigen Bewegung nachklang, „ich möchte wissen, wann du endlich wirst gehen lernen. Soll ich dich vielleicht in meinen Armen tragen wie ein kleines Kind in Windeln? Ich habe schwer genug um meinen alten Knochen zu schleppen.“

„Sei nicht böse, Großmutter“, sagte Eiga sich aufrichtend. „Ich sah eine so schöne Mäusel am Rande eines Fessens, ich küßte mich, sie aufzuheben, aber der Stein war hoch und mein Fuß alt aus. Wäre jener Fremdling nicht in der Nähe gewesen und hätte mich mit Befreiung meines eigenen Lebens gerettet, dann wäre es jetzt um mich geschehen.“

Jener Fremde sollte dich lehren, Mäusel zu fischen, und wenn ich dich rufe, mir zu gehorchen. Laß uns gehen. Du selbst siehst ja aus wie eine Mäusel. Das Meerwasser läßt stromweisse an deinem Körper herab, es sieht nur noch, daß du krank wirst und stirbst, und daß wir noch andere Sorgen haben. Darf ich vortreten.“

Aber es war leichter für die Alte, den Befehl zu geben, wie für die Entlein, demselben Folge zu leisten. Unter der Nachwirkung des Schreckens, der ausgestandenen Todesangst und

Die Weber der Gansa.

(Novelle von K. R. Rangaba.)

1.

Am Abend eines heißen Tages im Jahre 1800 stieg ein junger Mann von einem eben in den Hafen von Bergen eingelaufenen Schiffe an das Land. Der Weg vom Hafen zur Stadt war ungewein belebt und geräuschvoll, denn zu jener Zeit war Bergen nicht allein die Hauptstadt Norwegens, sondern auch einer der bedeutendsten Handelsplätze des Nordens von Europa.

Der junge Mann, der ein Bündel über der Schulter trug und seiner Kleidung nach dem Handwerkerstande angehörte, ließ sich anfänglich von dem Strom der geschäftigen Menge, der Pferde und Lastwagen mit fortziehen. Aber nach und nach wurden seine Schritte langsamer und sein Blick verriet ein ungewisses Zaudern. Als er zur Linken einen Pfad gewählte, der von der Hauptstraße ab zwischen den Felsen dahinführte, die den Hafen umschließen, schlug er mechanisch denselben ein, wie ein Mann, dem jede Richtung gleich zu sein schien. Langsam und nachdenklich wanderte er weiter, als juche er in seinen Gedanken nach einem Entschlusse, was er später beginnen solle.

Nur eine kurze Strecke jedoch hatte er den Pfad verfolgt, als er ein schrilles Geschrei vernahm, und aufblickend, gewahrte er ein altes Weib von wilderlichem Aussehen, die wie eine Nymphe heulend von Klippe zu Klippe rannte. In langen, grauen

\*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Strähnen flatterte wie ihr aufgelöstes Haar um Kopf und Schultern. Leichenfarbe bedeckte ihr Gesicht. Mit weit aufgerissenen Augen und wilder Gebärde schrie sie laut und gellend: „Zum Meere! Zum Meere!“

Ueberrascht blickte der junge Mann, welcher eine Mahnung vor sich zu haben glaubte, stehen; aber als er den Blick dem Meere zu wandte, woghin der löcherne Finger des Weibes hinwies, sah er zu seinen Füßen eine menschliche Gestalt, welche, von den Wellen erfasst, im letzten Ringen mit dem tödlichen Element begriffen schien.

Ohne sich zu bestimmen, ließ der junge Mann sein Bündel fallen, warf hastig den Mantel ab, und von dem Felsen, auf dem er gestanden und ber steil nach dem Meere abfiel, sprang er hin in die Flut. Einen Augenblick schlossen sich die Wellen aber ihm, im nächsten aber tauchte sein Kopf wieder an der Oberfläche empor, und sich das Wasser aus den Loden schüttelnd, teilte er mit kräftigen Arm die Wellen, erreichte bald die nur noch matt kämpfende Gestalt, ergriß sie mit der Rechten bei den Kleidern, und mit der Linken mächtig ausgreifend, schwamm er mit seiner Bürde dem Ufer zu.

Erst als er am Strande angelangt, wo die Bereitete halb bewußlos niederlag, nahm er wahr, daß die dem Lode Entriffene ein junges Mädchen war.

Die Alte, welche währenddessen gleich einer gefangenen Schwim am Ufer hin und hergerannt war, die Arme zum Himmel erhoben und die Luft mit ihrem Geschrei erfüllend, kam ihnen entgegen. Sie schloß das Mädchen in ihre

Arme, ließ es dann wieder los, und umsprang lachend und weinend zugleich die Bereitete, ufer sich vor Freude, fast wie ein kleiner Hund, unaußhörlich ihren Namen rufend.

„Eiga, erwache, Eiga! Öffne deine Augen, meine sanfte Laube! Ich bin es Grundtrüge, deine Großmutter, die zu dir redet! Öffne deine Augen und schau mich an! Öffne deine Lippen und sprich zu mir!“

Und wieder lachte und weinte sie, in ausgelassener Freude und tiefem Schmerz. Als aber Eiga wirklich die Augen aufschlug, und die Hand nach ihr ausstreckte, leise „Großmutter“ murrte, ließ die Alte einen lauten Schrei aus und stürzte vornüber zu Boden, als ob ihre Kräfte, die bis zu diesem Augenblicke auf das höchste angespannt gewesen, plötzlich nachgelassen hätten, und die Feder, die zusammengehalten, unter der beständigen Bewegung gesprungen wäre.

Eiga, sobald sie sich erholt, ergriß die Hand ihrer Großmutter und küßte sie, dann richtete sie sich auf die Kniee auf und landete ein heißes Dankgebet zum Himmel, der ihr den unerwarteten Retter gesandt hatte.

Sie war undschreiblich schön in dieser Stellung, und der junge Mann, der einige Schritte von ihr entfernt stand, betrachtete sie mit Entzücken. Als sich aber ihre fromm zu Boden gerichteten blauen Augen die langen goldenen Wimpern herabsenkten und ihre Wangen beschatteten, die weicher waren als der Schnee, und sie mit gefalteten Händen ihr dankbares Herz zum Himmel erhob, glaubte der junge Mann in seiner von dem vorhergehenden Abenteuer erregten Einbildungskraft einen Engel vor

Arme, ließ es dann wieder los, und umsprang lachend und weinend zugleich die Bereitete, ufer sich vor Freude, fast wie ein kleiner Hund, unaußhörlich ihren Namen rufend.

„Eiga, erwache, Eiga! Öffne deine Augen, meine sanfte Laube! Ich bin es Grundtrüge, deine Großmutter, die zu dir redet! Öffne deine Augen und schau mich an! Öffne deine Lippen und sprich zu mir!“

Und wieder lachte und weinte sie, in ausgelassener Freude und tiefem Schmerz. Als aber Eiga wirklich die Augen aufschlug, und die Hand nach ihr ausstreckte, leise „Großmutter“ murrte, ließ die Alte einen lauten Schrei aus und stürzte vornüber zu Boden, als ob ihre Kräfte, die bis zu diesem Augenblicke auf das höchste angespannt gewesen, plötzlich nachgelassen hätten, und die Feder, die zusammengehalten, unter der beständigen Bewegung gesprungen wäre.

Eiga, sobald sie sich erholt, ergriß die Hand ihrer Großmutter und küßte sie, dann richtete sie sich auf die Kniee auf und landete ein heißes Dankgebet zum Himmel, der ihr den unerwarteten Retter gesandt hatte.

Sie war undschreiblich schön in dieser Stellung, und der junge Mann, der einige Schritte von ihr entfernt stand, betrachtete sie mit Entzücken. Als sich aber ihre fromm zu Boden gerichteten blauen Augen die langen goldenen Wimpern herabsenkten und ihre Wangen beschatteten, die weicher waren als der Schnee, und sie mit gefalteten Händen ihr dankbares Herz zum Himmel erhob, glaubte der junge Mann in seiner von dem vorhergehenden Abenteuer erregten Einbildungskraft einen Engel vor

Arme, ließ es dann wieder los, und umsprang lachend und weinend zugleich die Bereitete, ufer sich vor Freude, fast wie ein kleiner Hund, unaußhörlich ihren Namen rufend.

„Eiga, erwache, Eiga! Öffne deine Augen, meine sanfte Laube! Ich bin es Grundtrüge, deine Großmutter, die zu dir redet! Öffne deine Augen und schau mich an! Öffne deine Lippen und sprich zu mir!“

**Refel.** Anlässlich der Fertigstellung der 5000. Lokomotive überwiegt die Deutsche Maschinenfabrik 200 000 Mk. an die Kaiserliche Kasse der Arbeiterschaft, 100 000 Mk. dem Unterhaltungsfond für aktiven Arbeiter, 100 000 Mk. der neuangestellten Beamten-Behörden, Witwen-, Waisenkasse, außerdem sämtlichen Beamten und Arbeitern Gratifikationen.

**Klein.** Im Postwagen des Expresszuges Köln-Berlin entstand dadurch, daß eine Gondelung Cellulose-Röhre dem Dampfdruck zu nahe lag, Feuer, das einen Briefbeutel mit Einschreibenscheinungen vernichtete. Die Höhe des Schadens ist noch nicht ermittelt.

— Vor einigen Tagen erschien bei der in der Wasserstraße wohnenden Zimmermanns-Frau Baginski eine anständig gekleidete Frau und bat um Nachsicht. Am nächsten Morgen erbot sich die Fremde, aus Dank für das ihr gewährte Quartier, zum Kaffe-Gemüsel und Milch besorgen zu wollen. Die gastfreundliche Frau Baginski sorgte ihr ihre Winterjacke, und ihre achtjährige Tochter ging aus freudvollem Jurende mit der Dame, um die Einkäufe zu machen. Bis heute ist aber weder die Frau noch das Kind zurückgekehrt. Auch die vollständigen Nachforschungen sind erfolglos geblieben. Man will die Frau mit dem Kinde an der Weichselstraße gesehen haben, wie sie in der Richtung nach Schwesing ging.

**Brandberg.** In Alme fand Donnerstag morgen eine gewaltige Detonation statt, welche weithin vernommen wurde. Es stellte sich heraus, daß das Dynamitmagazin, das die königliche Bauverwaltung für die Herstellung der Eisenbahn-Nebenstrecke Bären-Drilon zu Geseins-Sprengarbeiten unterhält, in die Luft gesungen war. Wie die Explosion zu stande gekommen, ist noch ein Rätsel, da der Schießmeister, der gerade Dynamit herausholen wollte, in Stücke gerissen worden ist.

**Raffan.** Bei dem an Kaisers Geburtstag veranstalteten Schießen sprang im Dorfe Wammolsheim der Rörfer. Die umherliegenden Stücke töteten einen Mann namens Georg Fuchs. Der Verunglückte hinterläßt eine zahlreiche Familie.

**Mainz.** Der hier verhaftete Dresdener Brillantendieb heißt Reif und ist ein Berliner. Er war in dem dortigen Journalist und ging dort mit einem Mädchen durch, dessen Eltern die Erlaubnis zur Heirat verweigert hatten. Dann kam Reif nach Dresden, wo er Brillanten im Werte von 20 000 Mk. erschwindelte.

**Zangermünde.** Ein betrübender Unglücksfall hat sich am Geburtstage des Kaisers hier zugezogen. Der elfjährige Sohn des Bauers Nieboch war auf das dünne Eis gelaufen und brach in der Nähe des Polstersteiges ein. Ein zweiter gleichaltriger Knabe eilte ihm zu Hilfe und gelang es ihm auch, den fast verlorenen Knaben zu retten. Der Retter selbst aber wurde in diesem Augenblicke von Strömungen befallen und stürzte in das Eisloch, das ihm zum Grabe wurde. Nach einigen Stunden konnte die Leiche des Kindes, das mit dem Kaiser an einem Tage seinen Geburtstag beging, geborgen werden.

**Koburg.** Der Selbstmord des praktischen Arztes Dr. Groß in dem Dorfe Oelau bei Koburg, den man Donnerstag nachmittag in der Leichenhalle des Dorfes Einberg mit Morphium vergiftet auffand, erregt berechtigtes Aufsehen, weil er mit einem Prozesse zusammenhängt, der nicht nur ärztlichen Kreisen großes Interesse bietet. Am 2. Weihnachtstage 1897 waren einem in der Nähe wohnenden Fabrikbesitzer die Pferde durchgegangen, und er sowohl wie seine Frau aus dem Wagen geschleudert worden. Während er mit einem blauen Auge davongekommen war, hatte seine Frau eine erhebliche Verletzung des Armes davongetragen. Ein in Koburg wohnender Arzt, der als Autorität in chirurgischen Fällen gilt, war noch in der Nacht gerufen worden, hatte die Frau mit einem anderen Geschirre nach Hause geschickt und für den nächsten Tag seine ärztliche Hilfe zugesagt. Die Behandlung des verletzten Armes wurde von ihm in Gemeinschaft mit Dr. Groß besorgt geleistet, daß ein angeblicher Anbruch geheilt werden sollte. Aber als die Heilung vollendet sein sollte, behielt der Arm eine unbegreifliche Unbeweglichkeit, nach oben zu,

und alle Versuche, die früher Beweglichkeit wieder herzustellen, blieben vergeblich. Nach Pommern kam die Frau nach Erlangen in die Unterwärtsklinik, wo eine Untersuchung mit Röntgenstrahlen ergab, daß der Arm gar nicht gebrochen gewesen war, sondern daß lediglich der Oberarmknöchel am Schultergelenk wie man zu sagen pflegt, am der Schulterpfanne „herausgefallen“ gewesen war. Diese Verletzung war von den beiden Ärzten als ein Anbruch angesehen und dementsprechend behandelt worden. Dadurch nun, daß lange Zeit der Arm in dem Bruchverband gelegen hatte, war es nicht mehr möglich, den abgewichenen Knochen in die Gelenkpfanne zurückzubringen, und auch eine aussichtslose Operation konnte nicht mit Sicherheit versprochen werden, so daß der Arm seine Beweglichkeit im vollen Umfange nie wiedererlangen wird. Daraufhin strengte der Fabrikbesitzer einen Entschädigungsprozess gegen den Koburger Arzt an, und in diesem noch schwebenden Prozesse soll Dr. Groß alle Schuld an der falschen Diagnose auf sich genommen haben. Dieses Fehlgang scheint ihm nun in den Tod getrieben zu haben.

**Köln.** Der blasse Student von Samson verfuhrte am 28. d. nachmittags den Rechtsanwalt Dr. Franzen in dessen Hause zu erscheinen, verwundete ihn aber nur leicht am Arm. Samson erschoss sich darauf selbst. Die Ursache zur That scheint ein Mißverständnis zu sein, weil von Samson in einer Zivilsache wegen eines schlichtigen Anzuges, in der Rechtsanwalt Franzen die Gegenpartei vertrat, sich von diesem durch eine ganz geringfügige Aeußerung beleidigt fühlte. Der Student von Samson stand im 25. Lebensjahr; er stammte aus Dorpat und studierte früher in Karlsruhe, wo er seiner Zeit wegen eines ähnlichen Angriffs sich in Untersuchung befand. Er wird allgemein als ein äußerst überpannter Mensch geschilbert.

**Münster.** Drei junge Burken, die sich entgegen dem polizeilichen Verbot auf dem Eise des Klustes vergnügten, brachen durch die dünne Decke. Einer wurde gerettet, dem zweiten wurde bei den Rettungsversuchen durch einen Eisstaken die Fußsohle aufgerissen, so daß er in Lebensgefahr schwebt; der dritte ertrank.

**Wepfen.** Zwei holländische Deserteure, die gemeinsam einen Doppelraubmord ausgeführt hatten, wurden in dem preussischen Grenzort Schwarzenberg aufgeführt. Als die beiden, verfolgt von den preussischen Beamten, über die Grenze zurückflüchten, wurden sie von holländischen Aufsehern in Empfang genommen.

**Budapest.** Der ehemalige Oberleutnant v. Bolser, der wegen Wechselfälschungen in Untersuchungshaft saß, hat sich erschossen.

**Paris.** Das zur welthistorischen Bekanntheit gelangte Bordereau befindet sich, den Aussagen von Personen zufolge, die Gelegenheit hatten, es in letzter Zeit zu Gesicht zu bekommen, in einem höchst jämmerlichen Zustand. Es ist seit seiner Ankunft im Kriegsministerium durch so viele Hände gegangen, daß es ganz zerlegt ist und in Stücke zu fallen droht. Man ist darüber natürlich in größter Besorgnis, da das Schriftstück für die Revision-Prozedur von allerhöchster Wichtigkeit ist. Es ist bereits vorgeschlagen worden, es in zwei Glasstücken einzupacken, um es vor völliger Vernichtung zu schützen. Doch es auf einer Art Seidenpapier (pelure) geschrieben ist, das kariert ist, wurde schon vielfach mitgeteilt; weniger bekannt dürfte sein, daß es einleuchtend Briefbogenformat hat und auf der Rückseite auf der Vorderseite beschrieben ist. Es ist zuerst in der Mitte von oben nach unten und dann zweimal von rechts nach links durchgerissen worden, so daß es aus sechs zusammengehörigen Fetzen besteht. Die Version, die es jetzt, muß noch eine vierte Durchzeichnung versucht haben, wie dies aus der Beschreibung des Manuskripts ersichtlich ist.

In Antwerp wurde am 26. d. der 65jährige Greis Antoine Wädel vor der Thür seiner Wohnung, die ungefähr 200 Meter von der Stadt entfernt liegt, ermordet aufgefunden. Es liegt allem Anschein nach ein Raubmord vor. Die Untersuchung ist eingeleitet worden.

**London.** Einen interessanten Versuch will der Generalpostmeister von England in London

machen, nämlich die Einführung von Sonder-Briefkästen an Privat Häusern. Künftig soll jeder Hauseigentümer, so jeder Bewohner eines Stodwerkes das Recht haben, gegen eine an die Post zu zahlende Jahresentgeltung einen privaten Briefkasten anzubringen. Dies ist namentlich für Geschäftsleute mit großer Korrespondenz wichtig. Natürlich handelt es sich nur um die abgehenden Briefe — für die zu empfangenden kann wie bei uns jeder ohne weiteres seinen Kasten anbringen. Die Post liefert das Modell, nach dem der Antragsteller den Kasten selbst anzufertigen hat. Der Schlüssel bleibt in der Hand des Briefträgers, und einmal hineingesteckte Briefe dürfen nur vom Beamten herausgenommen und nicht wieder zurückgegeben werden. Die Post behält sich vor, den Platz im oder am Hause zu bestimmen, wo der Kasten anzubringen ist. Der Abonnent selbst darf keinen Schlüssel besitzen. Für Briefkästen, die in einem der Stodwerke angebracht werden sollen, ist noch eine besondere Taxe zu zahlen.

**New York.** Die im Laufe des letzten Jahres in den Ver. Staaten von Bankbeamten verübten Diebstähle betragen der Chicagoer Tribune zufolge „nur“ 24 675 304 Mk. Seit 1888 ist allerdings eine so niedrige Summe nicht mehr erreicht worden. Im Jahre 1897 wurden 47 241 952 Mk. gestohlen und unterschlagen. Je neun Personen haben über 50 000 und über 100 000 Dollar veruntreut; einer hat über 300 000 Dollar gestohlen. Auch 300 000 begab. 400 000 Dollar wurden in je einem Falle entwendet. Von Stadt- und Staatsbeamten wurden etwa 977 000 Dollar, von Bankbeamten 2 901 891 Dollar veruntreut. Agenten haben annähernd 325 000 Dollar durch Fälschungen erbeutet. Auf Veruntreuungen bei der Post entfällt die geringste Summe, nämlich 21 143 Dollar. Durch Vertrauenspersonen wurden noch 1 066 788 Dollar gestohlen.

### Serichtshalle.

**Drauzberg.** Am 23. November v. sind vom hiesigen Schwurgericht die Witwe Marie Kauf und der Necht Konrad Weidbrodt wegen Ermordung des Gemeindefamulus Kauf zum Tode verurteilt worden. Während die Kauf sich bei dem Urteil beruhigte, hatte Weidbrodt Revision eingelegt. Er bestritt, an der Ermordung Kaufs sich beteiligt zu haben und bezeichnete die entgegenstehenden Angaben der Mitangeklagten Kauf als ungläubwürdig, da sie alle Schuld bloß auf ihn zu wälzen suchte. — Das Reichsgericht erkannte auf Verwertung der Revision.

### Prinzliche Apanagen in Preußen.

Zu den Darlegungen des „Grenzboten“ über den Hofhalt des Kaisers gibt der „B. V.“ folgende Ausführung: Was dem jetzigen kaiserl. Hofhalte vornehmlich zu gute kommt, sind die wenigen Wittume. Aber für die Höhe des Unterhalts der Kaiserin Friedrich ist es ganz belanglos, ob sie fern von Berlin lebt, ob einfach oder prunkvoll, allein entscheidend ist, was nach dem Ehevertrag ihr zukommt. So abhängig, daß etwa der Kaiser an Wittum ersparen könnte, weil seine Mutter einfach lebt, oder sonst noch Privatvermögen besitzt — sie hat sogar eine englische Apanage von über 160 000 Mark —, ob abhängig ist weder für, noch sind dies die andern Hohenzollern. Ein preussischer Prinz hat zwar keine Staatsapanage wie ein bairischer etc., aber er hat das Recht auf handelsmäßige Verpflegung aus dem Kronfideikommissfonds, wie es ausdrücklich bezüglich der Fürstlichen (4 und 1/2 Mill. Mk. zur Rente von 7 719 296 Mk.) heißt: „für den Unterhalt des 1. Hauses, des 1. Hofstaates und sämtlicher prinziplicher Hofstaaten.“ Speziell die Nachkommen von Karl und Albrecht, Prinzen von Preußen (die Familien Friedrich Leopold und Albrecht u. a.) haben ein Anwartsrecht auf das königlich-prinzipliche Familien-Fideikommiss. Auch ist dies vorzugsweise Geldfideikommiss. Die Ruhezugsung von den Gütern Platon, Frauendorf in der Kurmark, Strömante kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Zu niedrig scheinen die prinziplichen Apanagen in Preußen nicht bemessen zu sein, nachdem für die Prinzenhaushalte, einschließlich der einzelnen Kinder gefordert geschloffen wird. Im Hause Hohenzollern besteht getrennte Güter-

gemeinschaft bei allen den Prinzen, und mit welchen Summen gerechnet wird, zeigt ein bei Schulte, „Preuss. Staatsrecht“ abgedruckter Heiratsvertrag, der, obgleich erstlich vor mehreren Jahrzehnten abgeschlossen, der prinziplichen Gemahlin zur selbigen Disposition 6000 Thaler in Gold alljährlich zuweist und einen Hofstaat gewährt mit 1. Oberhofmeisterin, 2. Hofdamen, 1. Hofmarschall, ein Kammerherr, je 2. Kammerfrauen, 2. Kammerdiener, 6. Lakaien, 1. Kutscher, 1. Borreiter, zwei Köche, überhaupt, einschließlich 2. Wagen, 35 Personen.“ Schon damals war stipuliert, daß als eventuell einziges prinzipliches Wittum, statt 4000 Thaler in Gold (10 Prozent vom Gegenvermögen) und Heiratsgut 30 000 Thaler, 24 000 Thaler in Rourant, und 6000 in Gold im Jahre, in vierjährlichen Raten, bezahlt werden sollen und daß das entsprechende Palais in Berlin, Service und alles zur Repräsentation nötige zur Verfügung gestellt werde. Schon verwitwete Prinzessin hatte demnach schon vor zwei Menschengaltern mit dem Goldagio über 90 000 Mk. Wittum aus der Kronrente. Damit läßt sich auf eine prinzipliche Hofhaltung von 180 000 Mk. schließen, abgesehen von den stets höher dotierten kronprinziplichen Haushalten. In Baden besteht hausgesetzlich eine prinzipliche Apanageart, ähnlich der preussischen, jedoch direkt im Staatsbudget verzeichnet und ohne Steigerung, den Fall der Vermählung ausgenommen. Auch Oesterreich kennt Erziehungsgelder vom Tage der Geburt eines Prinzen u. s. w. an. Die Wittigst für eine preussische Prinzessin ist in Gold 100 000 Thaler, wie unten anderem auch die Nachkommen bei der Königin Mutter von Bayern ergaben, denn diese Summe fiel an den Sohn, den König Otto.

### Gutes Allerlei.

**Ein Arzt als Geschäftsfreisender gesucht!** Die „Deutsche Medizinische Wochenschrift“ vom 19. Januar enthält folgende Anzeige: „Ein jüngerer redegewandter Arzt wird, um einen neuen Fleischnaft unter seinen Kollegen einzuführen, gesucht. Offerten nebst Photographie und Schilderung des Lebenslaufes an die Varnogesellschaft Ruffel u. Co., Dresden.“ Das wird ein höchst trautes Geschäft auf die Ueberfällung des ärztlichen Berufs!

**Deutsches Bier in England.** Das deutsche Lagerbier hat in England allmählich so viel Terrain erobert, daß einige der bedeutendsten Brauereien in Burton-on-Trent, unter ihnen die Firma Allsopp, sich entschlossen haben, fortan, namentlich im Sommer, Lagerbier zu brauen. Englisches Bier verträgt kein Eis und ist deshalb häufig in den heißen Monaten ungenießbar. Die Brauer in Burton haben jedenfalls der Rat und nicht dem eigenen Triebe gehorcht. Der Genuß des deutschen Lagerbieres wäre in England längst weiter gedungen, wenn nicht der Rieseninflus der Brauereimillionäre seit Jahren alle Debel in Bewegung gesetzt hätte, seinem Einbringen zu wehren.

**Die Reste des größten bekannten Tieres der Erde** wurden von Professor Nech in Jurafischen bei Veramie im amerikanischen Staate Wyoming aufgefunden. Das Tier, das zu der ausgestorbenen Reptiliengattung des Dinosaurier gerechnet werden muß, mag eine Länge von 130 Fuß besessen haben. Diese Schlangen, die man nach den noch aufgefundenen Skeletresten hat vornehmen können, vermehrt auf ein Tier, wie man es größer bisher noch niemals aufgefunden hat. Die Gegend von Veramie ist gerade wegen ihres Reichthums an Resten ausgestorbener riesiger Reptilien weltberühmt, jedoch gehörten die Funde zum größten Teil der Kreidezeit an.

**Billiges Geschenk.** Frau A.: „Was haben Sie Ihrem Mann zu Weihnachten geschenkt?“ — Frau B.: „Hundert Figgaren.“ — Frau A.: „Und was wählten Sie dafür zahlen?“ — Frau B.: „Gar nichts! Zwei Romate lang hab ich ihm täglich ein bis zwei Stück aus seinem Kistchen genommen. Er hat's nicht gemerkt und war ganz entzückt von der feinen Sorte.“

der Anstrengung, schwankte sie wie ein Rohr und war unfähig, einen Schritt zu thun. Grumbrige kam ihr zu Hilfe und gab ihr den Arm, aber auch ihre Hände zitterten und strakten ihre gleichgültigen, rauhen Worte. „Was Kopf sank schwer auf die Schulter der Alten herab und deren Kniee beugten sich unter der doppelten Last.“

Da trat der junge Mann, dessen Auge bis dahin unermüdet auf das junge Mädchen gesetzt war, vor, und obgleich empört über die rauhe Art, wie die Alte zu dem lieblichen Geschöpfe gesprochen, bot er ihr seinen Beistand an. Ohne zu antworten, nahm Grumbrige mit einer hastigen, trampfhaften Bewegung seinen einen Arm, während Elga schätzten ihre weiße Hand an den andern legte.

Die Alte, deren Bewegungen verrietten, daß sie noch unter dem Eindruck der nervösen Anregung der vorhergehenden Szene stand, machte die Führerin. Durch die, wenig beleuchtete Straßen und dunkle Nebengassen erreichte sie den Wirtshaus der Stadt. Vor der Thür eines mächtig großen Hauses blieb die Alte stehen und ließ eben so ruhig und hastig den Arm des Fremden los, wie sie ihn genommen hatte. Auch Elga zog ihre Hand zurück, als aber der junge Mann sich zum Gehen wandte, ohne daß die Alte auch nur ein Wort an ihn gerichtet hätte, sagte sie abgernd:

„Wollt Ihr Euch nicht einen Augenblick bei uns ausruhen?“

„Ach, dankt. Ich muß gehen,“ erwiderte der Fremde, in einem Ton und mit einem Blick auf die Alte, als wolle er sagen: „Wie kann

ich eure Einladung annehmen, wenn jene alte Dore mit nichts sagt.“

„Natürlich,“ rief Grumbrige mit ihrer unangenehmen, schneidenden Stimme, „ich werde doch nicht leiden, daß du davongehst und daß, wie ein Frosch in den Straßen Bergens umherpasierst. Du darfst nicht von meiner Thür gehen, als hätten wir dich fortgejagt, ohne daß du dich an unserm Herd gemirrt.“

Swar waren ihre Worte nicht fein und gewählt, aber sie waren doch eine Einladung, die er mit Freuden annahm, da ihm so Gelegenheit geboten wurde, sein Besamensein mit Elga zu verlängern. Er trat mit den beiden Frauen in ein geräumiges Gemach, wo ein behagliches Feuer im Kamin brannte. Alsbald schloß die Alte eine Truhe auf, die in einer Ecke des Raumes stand und holte aus derselben den vollständigen Anzug eines Arbeiters hervor.

„Gehe dieses Gewand so lange an, bis deine Kleider am Feuer getrocknet sein werden, und auch du, Elga, komm und kleide dich um.“

Beide Frauen gingen hinaus und der junge Mann bekleidete sich, sich seiner nassen Kleider zu entledigen, und nachdem er dieselben über dem Kamin aufgehängt, setzte er sich in dem trockenen Anzuge vor denselben, und während er der angenehmen Wärme genoss, dachte er über den sonderbaren Zufall nach, der ihn so unerwartet Bekannte und ein Schwach hatte finden lassen und erinnerte sich mit Trauer daran, wie kurz sein gegenwärtiges Glück dauern und wie bald er wieder der Not preisgegeben sein würde.

Während er sich nach diesen Grübeleien hin-

gab, öffnete sich die Thür und Grumbrige trat ein. Sie trug einen kleinen Tisch zu ihm hin und bedeckte ein weißes Tafelsetz darüber. Dann kam auch Elga, die in ihrer zierlichen Kleidung noch lieblicher erschien. Sie trug in der Hand eine große Kanne gewürzten Bieres, die sie auf den Tisch vor ihn hinstellte.

„Reiche dem Gast einen Trunk, damit sein Herz sich erwärme, Elga,“ sagte die Alte, „und er das unangenehme Bad vergesse, das er um beinetwillen genommen. Trinke auch du, damit wieder Farbe in deine Wangen komme und Krankheit und Sorge uns fern bleibe.“

Das Herz des jungen Mannes bedurfte wahrlich nicht des erwarmenten Trankes, denn es brannte schon lichterloh und klopfte zum Zer springen. Auch Elga schien bedessenen nicht zu bedürfen, um die Farbe in ihre Wangen zurückzurufen, denn seit ihrem Eintritt glühten dieselben gleich zwei Rosen im Palenlichte.

War sie ihm vorher schon schön erschienen, so war ihre jetzige Schönheit der früheren, seiner Meinung nach, so überlegen, wie ein Frühlingstorgen einem Abend im Herbst. Als sie ihm den schäumenden Becher reichte, hätte der junge Mann sie mit Liebe vergleichen können, wenn er je etwas von Hebe gehört hätte. Aber, indem er das Trinkgefäß aus ihrer Hand nahm, ergriff er, wie aus Reflexion, ihren kleinen Finger und würde ihn schneller wie das gewürzte Bier an seine Lippen geführt haben, wenn nicht das junge Mädchen erlöbend ihre Hand zurückgezogen hätte.

„Auf dein Wohl, Fremdling,“ sagte die Alte, den Becher ergreifend und ihm zutrinkend. „Du

bist ein würdiger, braver, junger Mann. Ich hoffe, du hast nicht zum letzten Male die Schwelle meines Hauses überschritten. Wo wohnst du? Wohin wirst du von hier aus gehen?“

„Wo ich wohne?“ fragte er, „wo ich hingehen werde?“ — Er schwebte einen Augenblick und fuhr mit zusammengelegten Brauen fort: „In Wahrheit, ich weiß es nicht.“

„Wie, du weißt es nicht?“ rief die Alte erstaunt.

„Ich bin ein Fremder. Ich hatte erst wenige Augenblicke vorher das Schiff verlassen, als ich Euch begegnete und ich kenne keinen Menschen hier in der Stadt.“

„Und hast du denn keine Empfehlungen an irgend jemand?“

„Empfehlungen? Nein, die habe ich nicht. Ich bin ein Weber und habe keinen Beschäftiger, aber man sagt, daß jeder, der in der Kunst vollkommen will, ein Mitglied der Danja sein muß, und so bin ich denn hierher gekommen, um mich in den Bund aufnehmen zu lassen.“

„Dich in die Danja aufnehmen lassen,“ höhnlachte die Alte. „Und ohne Abber bist du ausgegangen, mein Freund, um Goldstücke zu fangen? Die Thore der Danja öffnen sich nicht demjenigen, der nur anklopft. Es bedarf dazu der Anstrengung und der Härtspeiche eines mächtigen Paten, der dich einführt, oder du die Taufe der Danja empfangst. Aus welchem Lande bist du?“

„Ich bin aus Beiden in den Nebelbergen gebürtig.“

(Fortsetzung folgt.)

